

BARBARA
FRISCHMUTH
DIE KUH, DER BOCK,
SEINE GEISS
UND IHR LIEBHABER



⊕ aufbau

DIE KUH, DER BOCK, SEINE GEISS UND IHR LIEBHABER

»Was soll's«, sagte die Kuh, die am Herd stand, »von einem Ochsen kann man nicht mehr erwarten als ein gutes Stück Rindfleisch.« Sie kochte auf dem Hof, nicht gerade auf dem Gerichtshof selbst, aber der Hof war eine Außenstelle der Exekutive, in die straffällig gewordene Jugendliche und Ex-Junkies auf Bewährung kamen.

Das funktionierte so recht und schlecht. Allerdings war das ursprüngliche Ziel, eine autarke Versorgung auf die Beine beziehungsweise in den Stall und auf die Beete zu stellen, noch nie seit Bestehen erreicht worden.

Der Ochse hatte die Ochsentour in der Verwaltung nicht durchgestanden und brodelte nun in der Suppe herum. Der Geißbock aber hatte die Bestellung zum Gärtner nicht ernst genug genommen und sich die ganze Petersilie reingezogen, was die Suppe jetzt ausbaden musste. Er machte sich erbötig, Liebstöckl und Gundltrebe zu ernten anstatt der Petersilie (er sagte tatsächlich *ernten*).

Da lachte sogar die Kuh. »Was heißt anstatt? Die gehören, wenn schon, dann von Haus aus rein. Und jetzt raus mit dir!«

Gerade trippelte die junge Geiß mit schwingendem Euter am Küchenfenster vorüber. Ihr Liebhaber, der Schäfer,

war um Lecksteine zum Landmarkt gefahren, und sie wollte sehen, was ihr Bock vom Kräuterbeet übriggelassen hatte.

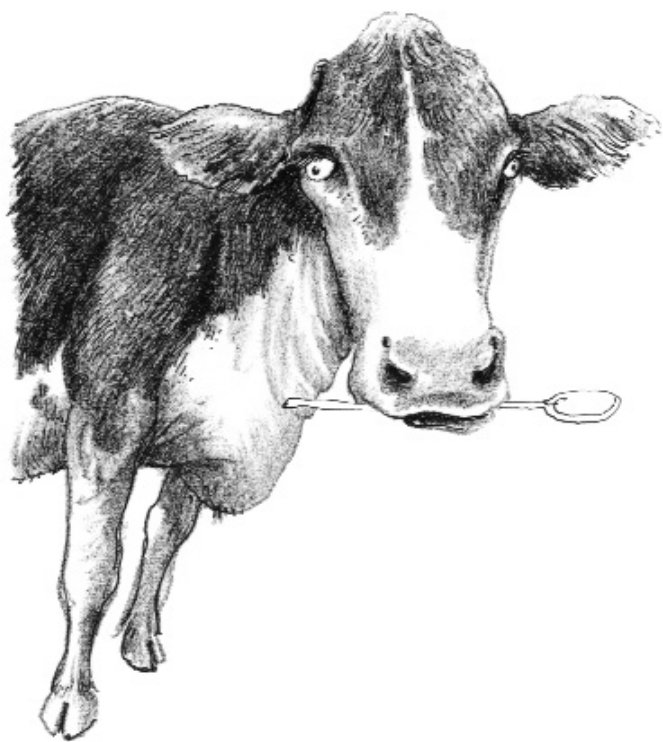
Der Schäfer hieß deswegen ihr Liebhaber, weil Schäfer, die die Schafe noch in die Berge trieben, sich immer eine Geiß mitnahmen, um unterwegs eine Ansprache zu haben und unter so vielen Schafsköpfen nicht trübsinnig zu werden.

Klar, dass der Schäfer daran interessiert war, seine Schäfchen ins Trockene zu bringen, aber angesichts einer so kompakten und undurchlässigen Ethnie wie den Lämmern war eben nicht für Unterhaltung gesorgt. Die oblag der jungen Geiß. Und da ihr Bock sie höchstens zwei- bis dreimal im Jahr ernsthaft brauchte, konnte sie es sich leisten, in ihre Kompetenz als Gesellschafterin (die Japaner würden sagen *Geisha*) zu investieren. Erst vorhin hatte sie wieder ein paar kleine Tricks trainiert, mit denen sie den Schäfer nachts am Lagerfeuer überraschen wollte.

Die Kuh war nicht die einzige Kuh im Gestrauchelten-Camp, aber die einzige, die gelegentlich den Kochlöffel schwang. In den Unterständen lungerten jede Menge ausgewachsene Kälber herum, die Gras nicht nur fraßen, sondern auch rauchten und sich im gegenseitigen Bespringen übten.

Die paar anderen Kühe arbeiteten als Erzieherinnen und waren mit der Produktion von Nahrungsmitteln, nicht mit deren Verarbeitung, beschäftigt.

Der ehemalige Direktor, ein im Stier Geborener, hatte



den Aufstieg in der Hierarchie geschafft und arbeitete jetzt im Ministerium. Das Schicksal seines Nachfolgers, jenes Herrn Ochs, wurde schon erwähnt. Im Augenblick war das Direktionsbüro herrenlos, zwei ältere Ziegen arbeiteten auf Teilzeit und erledigten den Papierkram.

Kriminelle Energie ist in allen Gesellschaften ein beinahe gleichbleibender statistischer Wert. Schlägt er in die eine oder andere Richtung aus, hat das meist mit der Intelligenz von Einzelnen zu tun, die sich erwischen oder nicht erwischen lassen. Dasselbe Muster spiegelte sich in der Belegschaft der Außenstelle. Dass Kaninchen, Ratten und Mäuse in der Überzahl waren, hatte weniger mit ihrer Kriminalitätsrate zu tun als mit der Tatsache, dass sie sich sogar in Verwahrung vermehrten. Was auch bei anderen Gruppen vorkommen konnte, aber die brauchten einfach länger.

Aus verwaltungstechnischen Gründen war Reproduktion in allen Lagern verboten, aber das war der Tanz ums Goldene Kalb auch. Dennoch trampelten sich die jungen Rindviecher im *Saturday night fever* die Hufe wund, wenn die Hühner zur Gitarre gackerten und ein Neufundländer von außerhalb an den *drums* rackerte.

Nur die Schafe gehörten nicht in diesen Kontext. Weder wurden sie von einem neuen Scheunentor verunsichert, noch sofften sie wie eine Häuslerkuh, nicht einmal die schwarzen unter ihnen. Das Einzige, was sie vor den Kadi brachte, war, dass sie dem Wolf gelegentlich das Wasser trübten. Aber nicht etwa eines allein, sondern immer

gleich der ganze Haufen, darum wurden sie auch herdenmäßig interniert.

Doch wie das Sprichwort vom Weidewesen sagt: »Rind und Schöps gibt keine Möps.«

Und so schickte man sie mit zwei Hütehunden und einem Schäfer in die Berge, wo sie das Gras mähten und die Almwirtschaft am Laufen hielten, so dass sie den Staat von allen jugendlichen Delinquenten am wenigsten kosteten. Gelegentlich wurde ihnen zum Vorwurf gemacht, dass sie in einer Parallelgesellschaft lebten, aber in Wirklichkeit war man behördlicherseits heilfroh, sich nicht weiter um sie kümmern zu müssen.

Die Redewendung vom Feind des Feindes, der ein Freund ist, kannte auch die junge Geiß, die, als der Schäfer mit den Lecksteinen zurückgekommen war, wiederum mit ihm und der Herde aufbrach. Es war zwar ein wenig übertrieben, die Schafe für ihre Feinde zu halten, dennoch erschien es ihr klug, sich mit den Hunden zusammenzutun.

»Wenn ich nicht wüsste, dass du kein Fleisch magst«, sagte der Schäfer manchmal, »müsste ich annehmen, du würdest heimlich ganze Filetstücke runterschlingen.«

Da die beiden Border Collies als besonders treu und dem Schäfer ergeben galten, war es für ihn undenkbar, dass sie das Fleisch, von dem er nicht wusste, wo es hingekommen war, gefressen hätten. Sie aber hatten kein schlechtes Gewissen, da ihnen das Fleisch ja von der Ziege zugeschanzt worden war.

Die junge Geiß war eine hübsche Schwarze mit glänzendem Haar und grünen Augen. Und wenn sie tanzte, stoben ihre Grannenhaare im Luftzug auseinander, und die beiden zierlichen Glöckchen unter ihrem Kinn schlenkerten im Rhythmus ihrer Tanzschritte.

Der Schäfer, der tagsüber recht grob sein konnte und nicht nur den Schafen, sondern auch sich selbst, den Hunden und der jungen Geiß lange und anstrengende Fußmärsche zumutete und nicht davor zurückschreckte, seinen Kommandos mit dem Hirtenstab Nachdruck zu verleihen, wobei auch die Geiß den einen oder anderen Schlag abbekam, wurde nach Einbruch der Dunkelheit weich wie ein Camembert und haderte mit seinem Schicksal, weder Weib noch Kind zu haben. Aber welche Frau kann schon einen Mann gebrauchen, der die ganze warme Jahreszeit über durch die Berge stapft und, wenn er endlich heimkommt, wie eine Schafhürde mit einem Hauch von Ziege stinkt.

Das war nun die Stunde der jungen schwarzen Geiß, die den Schäfer gerne mit ihrem seidenweichen Bärtchen am Ohr kitzelte, ihn dann mit ihren grasgrünen Augen fixierte, um danach vor ihm in die Knie zu gehen, als wolle sie ihm jeden Wunsch von den Augen ablesen. Manchmal las er ihr erst etwas aus der Zeitung vor, wenn sie unterwegs eine von Touristen liegengelassene gefunden hatten.

So wie neulich, als da glatt zu lesen stand, dass, neuesten wissenschaftlichen Versuchsserien zufolge, Schafe sich die Gesichter von bis zu fünfzig Artgenossen und